



Hindenburg Heimatbrief

„Ander Schwelle des neuen Jahres“

Weihnachtsfriede liegt über den Ländern der Welt, deren Bewohner sich Christen nennen. Das ewige Mysterium des Kindes von Bethlehem hat auch in unserer so friedlosen Zeit seine Kraft in den Herzen der Menschen noch nicht verloren, die im Zeichen des Kreuzes leben und sich bemühen, nach den Geboten zu leben, die den Frieden gewährleisten. Diese Erkenntnis läßt uns hoffen, nicht noch tiefer in den Materialismus zu versinken, in den uns jene Welt einbeziehen will, in der die Glocken seit Jahren schweigen. In uns leben die ewigen Werte des Seins, und zu diesen Werten zählt auch die Heimat, aus deren Geborgenheit man uns rohen Herzens vertrieben hat. Man hat uns von Haus und Hof verjagt, man hat uns den Weg nach der Heimat durch teuflische Grenzen versperrt, man hat alles versucht, dem geraubten Land ein neues Gesicht zu geben, aber man hat nicht bedacht, daß man die Heimat gar nicht rauben kann, weil sie zutiefst in den Herzen ihrer Kinder wurzelt. So leben wir all die Jahre der Trennung dennoch in ihr, sie begleitet uns still auf allen Wegen.

Es mag sein, daß bei vielen von uns Heimatvertriebenen gerade in dieser weihnachtlichen Zeit die Gedanken besonders viel in die Vergangenheit und in die mit Schmerzen verlassene Heimat zurückgehen. Es stehen dann vor unserem geistigen Auge die Weihnachtsfeiern unserer eigenen Kindheit oder diejenigen, da wir selbst Kindern einbeschert haben. Wenn wir heute fern der Heimat das Glück haben, mit lieben Familienangehörigen zusammen Weihnachten feiern zu können, dann wird uns zumeist außer der heimatlichen Umgebung nicht allzuviel an Weihnachten fehlen.

Wie viele gibt es aber unter unseren Schicksalsgenossen, denen auch dieser eine Mensch fehlt! Wenn wir an solche denken, dann wird uns klar werden, daß Weihnachten mehr ist als nur ein Familienfest. Das allbekannte Lied von der fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit wollen doch auch jene einsamen Menschen mitsingen können und gerade sie können es mitunter mit einer größeren Ehrlichkeit ihres Herzens, als so mancher andere, der im trauten Familienkreis am gedeckten Gabentisch sitzt.

In den „armen Jahren“ nach der Vertreibung und vor der Währungsreform sah es wohl bei den meisten von uns nicht gerade nach „fröhlichen“ Weihnachten aus. Vielleicht haben wir aber gerade damals, wo uns so mancherlei von den Außerlichkeiten des Festes fehlte, erst gelernt, wirklich Weihnachten zu feiern im tiefsten Sinne des Wortes. Es kann uns gewiß nichts schaden, wenn wir heute, so wir zumeist wieder „satt“ geworden sind,

an diese Zeit zurückzudenken. Dann werden wir um so besser für unsere einsamen Herzen Verständnis aufbringen und uns wenigstens im Geiste als eine große Familie fühlen, die, zwar verstreut, dieselbe frohe Weihnachtsbotschaft des Engels auf dem Hirtenfeld von Bethlehem hört, von der großen Freude, die allem Volke widerfahren wird.

Diese Freude bereitet uns auf seine Art ein jeder Weihnachtsbaum, den wir lieber unseren Christbaum nennen sollten, warum holen wir gerade eine Tanne oder Fichte in unsere Stuben? Sicherlich nicht bloß darum, weil das eine alte Sitte und Gewohnheit ist. Vielmehr sind uns die immer grünen Tannen oder Fichten zugleich ein Sinnbild des Lebens, denn mitten in der winterlich erstarreten Natur bleiben ihre Zweige saftig und grün, sie kündigen uns das Leben! Damit deutet unser Christbaum auf das junge Leben in der Krippe von Bethlehem, nicht nur auf das irdische, natürliche Leben, sondern lenkt auch unsere Gedanken weiter auf das ewige Leben. Diese frohe Botschaft vom Leben möchte uns ein jeder Christbaum bringen.

„Predigt ohne Worte“

Daher schmücken wir auch unseren Christbaum, das sind zunächst teils Äpfel und Nüsse, Kugeln und Sterne, auch Süßigkeiten, vielleicht erinnert sich so mancher daran, wie er früher die Nüsse in Blattgold oder Silberpapier gewickelt hat zur Freude der Kinder, auch wurden Krippen neben den Baum gestellt, Nachbildungen des Stalles von Bethlehem. Auch die Kerzen sind mehr als nur Schmuck, sind auch mehr als Erbstück unserer germanisch-heidnischen Vorfahren, die an ihrem heidnischen Julfest der Wintersonnenwende, ihren „Lichterbaum“ entzündeten. Uns als Christen sagen diese Kerzen, daß das göttliche Licht in diese irdische Welt eintritt, um die Finsternis und Angst der Gottesferne zu überwinden. Unser geschmückter Christbaum möchte durch den Dreiklang seiner „Predigt ohne Worte“ - Leben-Liebe-Licht - uns allen helfen, daß wir ehrlichen und freudigen Herzens, einsam oder im Familienkreis, mit einstimmen können in das alte, liebe Weihnachtslied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Bald wird die Weltenuhr zum Schläge anheben und uns ein neues Jahr künden in dessen Schöße noch dunkel die Lose auch für uns ruhen. Ist es verwunderlich, daß gerade wir Heimatvertriebenen an den Tagen der Stille und Einkehr nach einem Silberstreifen am Horizont des politischen Himmels Ausschau halten, der endlich der so ruhelosen Welt im neuen Jahre den



Weihnachten daheim: Die Weihnachtskrippe in der neuen Hindenburg Kirche „Des unbefleckten Muttergottes-Herzens“ an der Ecke der Tannenbergs- und Ziegelstraße. Diese neue Kirche wird von Franziskanern seelsorgerisch betreut, was in der Darstellung des Franziskanertröndchens im Glockenturm (rechts im Bild) zum Ausdruck kommt.

Foto: Damian Spielvogel

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel 1995/1996

Liebe Hindenburg Landsleute, das Jahr 1995 geht zu Ende, und jeder von uns zieht für sich die Bilanz: Welche Hoffnungen, welche Wünsche erfüllten sich, welche persönlichen Schicksalsschläge galt es zu bewältigen. Und immer wieder ist es die Gemeinschaft, die uns stützt und hält, die Familie, der Freundeskreis, die Landsmannschaft.

Das Hindenburgtreffen im September dieses Jahres in Essen ließ uns erneut spüren, was die Verbundenheit durch die gemeinsame alte Heimatstadt bedeutet. Dabei ist festzuhalten, daß die Zahl derjenigen, die vor 50 Jahren beim Ansturm der sowjetischen Armeen aus Oberschlesien flüchteten oder vertrieben wurden, immer kleiner wird. Was sie in dieser Zeit des Chaos und des Zusammenbruchs aller Strukturen erlebten, ist vielfach erzählt und beschrieben worden. Doch existieren von dem Schicksal ehemaliger Hindenburg Bürger wenig schriftliche Aussagen. Vieles ist verblaßt im Laufe der Jahre.

Vom hiesigen Direktor des Ruhrlandmuseums, Herrn Prof. Dr. Borsdorf, kommt daher die Anregung, in Gesprächskreisen dieses Vakuums aufzuarbeiten und die Ergebnisse in das Hindenburg Heimatmuseum einzubringen. Herr Ciupke, selbst obererschlesischer Abstammung, wird zusammen mit einer Mitarbeiterin dieses Gesprächsangebot im nächsten Jahr machen. Zuvor will Herr Ciupke einen Aufruf mit näheren Angaben in unserem Heimatblatt veröffentlichen. Wir hoffen sehr, daß die Gelegenheit genutzt wird, um auch dieses Kapitel unserer Stadtgeschichte schreiben zu können, damit spätere Generationen ein vollständiges Bild erhalten.

Ich wünsche Ihnen, liebe Hindenburg, im Namen des Vertretungsausschusses ein fröhliches und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr in Gesundheit.
Glück auf! Ihre Marianne Mosler

Frieden bringen möge, um den sich einsichtige Staatsmänner immer wieder redlich bemühen, oft leider vergeblich. Es scheint beinahe eine schier unlösbare Aufgabe, wir fragen nach den Gründen, die einer Völkerverständigung immer noch hindernd im Wege stehen.

Bewegte Jahre liegen hinter uns, der Zusammenbruch der Sowjetunion, der Fall der Mauer mit der Wiedervereinigung und derzeit die kriegerischen Auseinandersetzungen im Balkan. Wir denken an unsere ostdeutsche Heimat, die sogenannte „ewige Friedensgrenze“ die zur Schicksalsgrenze in unserem Vaterlande wurde, an unsere deutschen Menschen in der Heimat, die um ihr Heimatrecht bangen, wo bleibt hier der gute Wille zur Verständigung und doch, es hat sich ein Wandel bei den Gerechten und Einsichtigen der uns wieder befreundeten Völker, vollzogen. „Es kann nicht wieder so werden wie es war, aber es sollte auch nicht so bleiben wie es derzeit ist“, hört man sagen, die Schicksalsfrage Europas von morgen!
Wir sind durch eine harte Schule gegang-

gen, geben uns keinen Illusionen hin, an der Schwelle des neuen Jahres nehmen wir aber eine Erkenntnis aus dem Erlebten mit: Die Kraft des Herzens wird doch gegen jede Ungerechtigkeit und Willkür bestehen zumal es um ewige Werte geht.

So laß denn bei dem letzten Glockenschlag des scheidenden Jahres alles beschwerende Gepäck zurück, wie wir es schon einmal getan haben, streite für die ewigen Werte des Lebens, für das Recht auf die Heimat, nicht nur für uns, auch für die Nachwelt aber auch den Frieden in der Welt.

So gib denn Kraft uns, Heimateerde, zu neuem Sein, zu neuem Werde!
Schenk Mit uns auch in schweren Tagen, daß wir sie wie ein Kämpfer tragen und pflanze den Glauben ins Herz uns ein: Heimat kann nie verloren sein!

Ein Weihnachtsgruß und ein herzliches Glückauf in unsere Heimat Oberschlesien und unsere Vaterstadt Hindenburg O/S, der Patenstadt Essen und den obererschlesischen Heimatfreunden nah und fern.
H. Skowronek

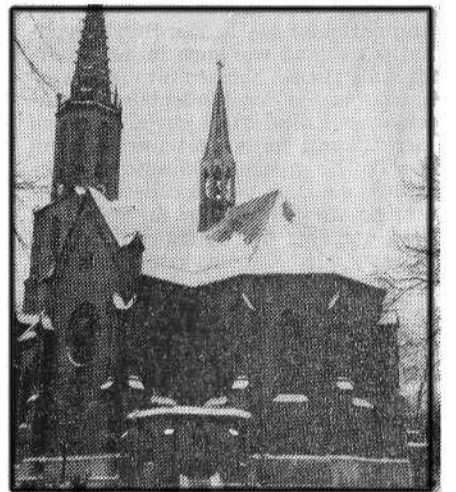
Ein kindliches Märchenland

Gewiß ist die Vorweihnachtszeit auch heute noch für Kinder eine erhsehnte Zeit. Wenn aber Weihnachten vorbei ist, denkt man kaum mehr an vergangene Sehnsüchte und Freuden. Und werden diese Kinder nach rund 60 Jahren immer noch von diesen Festen in der Kinderzeit berauscht und glücklich sein? Ich aber bin es heute noch für das, was ich am Anfang der 30er Jahre erlebte. Und dabei sind diese Erlebnisse nüchtern betrachtet recht alltägliche Begebenheiten, die von der romantischen Erinnerung wunderbar hochstilisiert und unvergesslich gemacht wurden ... Es macht mir daher Vergnügen, diese Tage wiedererleben zu lassen, und wenn auch nur durch den Spiegel der kindlichen Fantasie. Es war Adventszeit und die Erde von einer ordentlichen Schneedecke verhüllt, die sich über Wochen oder gar Monate hielt. An einem dunklen Sonnabend in den Abendstunden zog mich Mutter recht warm an: dicke Unterwäsche, einen entsprechenden Anzug und darüber einen Mantel wie für den Nordpol und schließlich die unvermeidliche grüne Zipfelmütze. Und dann zogen wir los: Vater, Mutter und ich. Wieder fing es an leicht zu schneien und in Gedanken an die weihnachtliche Stadtmitte erfaßten mich unsagbare Glücksgefühle. Vater schlug den Weg über die damals noch offene Wilhelmstraße ein. Wir überquerten die Geleise der Bahn von Hindenburg nach Gleiwitz und erreichten die Deichselstraße (ich glaube, sie hieß damals noch Koppstraße). Fern in der Hatzfeldstraße sah ich einige beleuchtete Fenster, die mir mit ihrem geheimnisvollen Schein Weihnachtsstimmung einflößten. Wir betraten den Fleischerverweg am Schlachthof, wo in großen Abständen Gaslaternen die einsame Landschaft illuminierten. Einzelne Häuser mit einer großen Einfahrt sah ich, dazwischen wieder kleinere Hütten, teils be-

wohnt, teils als Lagerschuppen verwendet, aber alles bescheiden und wundersam. Ohne Eltern hätte ich Angst bekommen und ich freute mich deshalb, daß wir dann auf die stärker beleuchtete Glückaufstraße kamen. Höfe mit beschnittenen Wagenrädern und Fahrgestellen muteten mir damals märchenhaft an. Ein Fleischer hatte sein Schaufenster weihnachtlich dekoriert und jede Wurst trug eine Bauchbinde mit Tannenast. Ein Kolonialwarenhändler machte Reklame für seinen Kathreiner Kaffee und pikante Erbswürste. Hochoben vor uns thronte der fast volle Mond und versteckte sich oft hinter Schneewolken. Sokamen wir zur breiten Dorotheenstraße mit ihren vielen beleuchteten Läden. Doch wir überquerten sie nur und zogen in die Kaniastraße ein. Und da sah man schon in nächster Nähe den geheimnisvollen Reitzensteinplatz. An ihm interessierten mich weniger die großen Häuser und Ämter, sondern die vielen Tiefstrahler, die wirklich ein mysteriöses Licht in der ganzen Gegend verbreiteten. Ich kam mir vor wie im Wunderland, so daß wir Drei tatsächlich stehenblieben, um diesen Eindruck zu genießen. Das gedämpfte Licht spiegelte sich in der Schneedecke und ließ das dahinter stehende Lyzeum wie eine Zauberburg aussehen. Vater zog mich magisch Berauschten energischer weiter, um über die Karlstraße den vielgerühmten Fleischer Kawa zu erreichen. Die eine Seite der Straße war von hohen Häusern besetzt, die andere aber gab die Sicht auf den Güterbahnhof frei. Auch über ihm strahlten viele Lampen und das Verschiebender Waggons erzeugte ein ständiges Krachen. Bei Bahnhöfen fiel mir sofort Berlin mit den beiden Tanten ein, die uns auch diesmal ein süßes Weihnachtspaket geschickt hatten ... Die Kälte und vor allem der frostige Wind trieben uns voran und schon standen wir vor

„Ein ganz helles Geschäft inmitten von fahler Dunkelheit berauschte mich. Vater kaufte die Christtagswurst, während ich der Mutter etwas vorjauchzte. Wir traten den Rückweg an, aber diesmal in das strahlende Himmelreich der Stadtmitte. Geschäft an Geschäft: alles illuminiert, geschmückt mit Tannenzweigen und bunten Glaskugeln, sogar mit schlitzenfahrenden Kinderfiguren, die elektrisch angetrieben wurden. Süßigkeiten beim Tichauer, warme Wäsche beim Markus, der an die Käufer auch noch kleine Kinderbücher verteilte. Vor dem Bahnhof strahlte ein beleuchteter Christbaum und bei Januschowski interessierte mich nur die große Naturkrippe mit den wie echtaussehenden Figuren. Wir hatten fertig eingekauft und zogen über die Kronprinzenstraße heimwärts. Der aufkommende Wind jagte den Schnee von den Hauskernen in unsere Gesichter und hin und wieder glitt ein Pferd schlittend über die glatte Straße. Die Geschäfte wurden weniger und auf der Höhe der Alsenstraße bewunderte ich noch einen Schmied, der vor dem offenen Feuerstand ein Eisen hämmerte. Noch immer beleuchtete der Mond unsere Wanderroute. Schon waren wir vor der Kronprinzenstraße und freuten uns bereits auf unsere Wohnung, in der in einer halben Stunde der Ofen unser Zimmer warm und gemütlich machen würde. Was ich da innerlich alles erlebt hatte, wirkte jetzt stark nach und erfüllte mich mit einem großen Glücksgefühl, das, wenn auch abgeschwächt, bis in die Gegenwart anhält.“

Gerhard Aniol



„Gloria in excelsis Deo“ - verkünden die Glocken der Heimatkirchen in Hindenburg O/S in der Heiligen Nacht der Christi Geburt! Fern doch treu - bleiben wir der Heimat und dem Glauben der Väter. Schneebedeckt sehen wir die St.-Bapfist-Kirche in Hindenburg O/S.
Foto: Damian Spielvogel

Oberschlesischer Bildkalender

Farbig sind diesmal die Bilder aus dem heutigen Oberschlesien und bunt gemischt sind die Objekte der Betrachtung. Ein kleiner optischer Querschnitt über das Land und seine Menschen, die sich, so mag es scheinen, in den letzten 50 Jahren kaum geändert haben. Die excellenten Fotos vermitteln jedenfalls diesen Eindruck. Die Farbigkeit der Bilder macht die aus der Schwarzweißfotografie uns im Unterbewußtsein grau erscheinende Heimat liebenswerter denn je. Die Motive der Bilder sind wohl ausgewählt. Die Bilder selbst überraschen mit manchem Detail selbst einen gewieften Oberschlesienkenner. Dennoch hätten die Rahmentexte auf dem jeweiligen Kalenderblatt ein wenig mehr auf den Bildinhalt eingehen müssen. Doch allein das Luftbild vom Zentrum der Stadt Opoln ist ein Schatz für jeden, der sich der Hauptstadt Oberschlesiens verbunden fühlt. Gleiches gilt für das Luftbild der Stadtmitte von Neisse. Romantisch das Bild des Wegekreuzes unter den herbstlichen Birken oder realistisch nüchtern und doch anheimelnd des mit einem Pferd pflügenden Bauern. Und doch beides ist noch Oberschlesien wie auch die kleine Schrotholzkirche von Nassadel, das mächtige Schloß Moschen der von Tiele-Winkler oder der Heinitzgrube in Beuthen. Jedes Bild eine freundliche Erinnerung, jedes Bild eine Ansichtskarte zum Versenden an Freunde der Heimat oder auch an Menschen, an die man Oberschlesien heranzutragen möchte.

Oberschlesischer Bildkalender 1996, 35. Jahrgang, Oberschlesischer Heimatverlag GmbH, Postfach 1461, 48235 Dülmen, Preis 16,80 DM - ISBN 3-87595-306-1

H. KIRSTEIN



Weihnachts- und Neujahrsgrüße

Liebe Hindenburger,

in diesen Tagen kommen wieder viele tausend deutsche und deutschstämmige Menschen in unser Land. Vielen wurde erst nach langen Jahren und zum Teil nach mehreren Anträgen die Ausreise in die Bundesrepublik genehmigt. Hier wollen und müssen sie nun von vorne beginnen.

Viele von Ihnen, liebe Hindenburger, haben am eigenen Leib erfahren, was Krieg, Verlust der Heimat und ein Neubeginn in einer für sie ungewohnten Umgebung bedeuten. Sie wissen noch, wie schwer es war, wieviel Mühen und Lasten Sie auf sich nehmen mußten, um sich ein neues Zuhause zu schaffen.

Diese Erfahrungen und die Erinnerungen an die Sorgen und Nöte der damaligen Zeit sollten es uns leichter machen, unseren Aussiedlern bei der sozialen und wirtschaftlichen Eingliederung in ihrer neuen Heimat mit Verständnis und Hilfe zur Seite zu stehen.

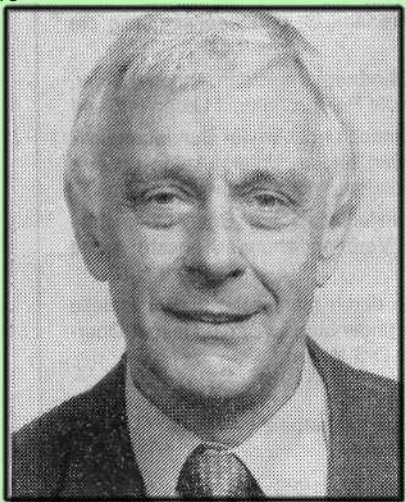
Allen Hindenburgern und ihren Familien gab die Stadt Essen als Patenstadt in diesem Jahr wieder die Gelegenheit, zu einem Hindenburg Heimattreffen in den Essener Messehallen zusammenzukommen. Dieses 22. Hindenburg Heimattreffen hat erneut gezeigt, wie fest die Verbundenheit unter den Hindenburgern und wie lebendig die Erinnerung an die alte Heimat noch ist.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein friedvolles Weihnachtsfest und ein gutes und erfolgreiches Jahr 1996.

Ihre



Annette Jäger
Oberbürgermeisterin



Hermann Hartwich
Oberstadtdirektor